

Schwere Schicksale junger Frauen

Tabuthema rektovaginale Fisteln: Arzt Erik Allemeyer hilft Betroffenen in Melle – und Kenia

Ina Wemhöner

Eingriffe wegen einer rektovaginalen Fistelerkrankung sind in der Region Osnabrück noch recht selten – Patienten wenden sich aber immer häufiger mit ihrem Leidensdruck an Fachärzte, so der Eindruck von Dr. Erik Allemeyer. Er ist seit fünf Jahren Chefarzt der Klinik für Proktologie, Kontinenz- und Beckenbodenchirurgie am Franziskus-Hospital Harderberg der Niels-Stensen-Kliniken und weiß, dass das Thema für die Patienten oft mit viel Scham verbunden ist.

Sieben Operationen führte er wegen einer rektovaginalen Fistelerkrankung in diesem Jahr am Franziskus-Hospital durch. Seit mehr als zwei Jahrzehnten gehört die Enddarmchirurgie zu seinen Arbeitsschwerpunkten.

Rektovaginale Fisteln schränken das Leben ein

Die Ursache solcher Fisteln sind in der Regel komplizierte, langwierige Geburten, wie der Facharzt erklärt. Durch Verletzungen bei der Geburt entsteht eine Verbindung zwischen dem Enddarm und der Scheide. „Die Symptome können die Lebensqualität massiv ein-



Erik Allemeyer behandelt rektovaginale Fisteln, die die Lebensqualität der Betroffenen oft stark einschränken. Die afrikanischen Patientinnen sind oft auch Opfer von Genitalverstümmelungen und Vergewaltigungen. In Wohngemeinschaften (rechts) leben die Frauen nach dem Eingriff zunächst zusammen. Fotos: Allemeyer



schränken, denn es kann zu unwillkürlichem Austreten von Darmgasen, Sekret oder auch Stuhl aus der Vagina kommen“, erklärt der Chirurg.

Auch einer jungen zweifachen Mutter aus Melle konnte er zuletzt mit einem komplizierten und erweiterten Operationsverfahren helfen.

Aber auch über die Grenzen Europas hinaus operiert Allemeyer Patientinnen mit solchen Erkrankungen. Diese Mädchen und Frauen in Afrika haben jedoch häufig

sehr grausame Schicksale erlebt, die ihnen nicht nur die körperliche Gesundheit, sondern auch ihre Würde und ein Stück ihrer Zukunft rauben können, wie der Arzt berichtet.

In eine Klinik in Eldoret, im Westen Kenias, lud ihn vor wenigen Wochen der dort behandelnde Chefarzt Dr. Hillary Mabeya zum Erfahrungsaustausch ein. Sie ist laut Allemeyer eine der Schwerpunktkliniken in Afrika für die operative Versorgung von Fisteln des Beckenbodens. „Ich war zehn

Tage vor Ort und wir haben mehrfach zusammen operiert“, erzählt Allemeyer. Die Patientinnen entstammen ärmsten Verhältnissen, daher ist die Behandlung für sie kostenlos.

In Kenia oft ein tragischer Hintergrund

Neben unmittelbaren gesundheitlichen Folgen wie komplizierten Infektionen der Harnwege bis zur Niere sowie der inneren Geschlechtsorgane mit dem Risiko von Blutvergiftungen

entstehen auch sehr große seelische Belastungen und erschreckende soziale Folge für die betroffenen Frauen, wie der Arzt bei seiner Reise erfahren musste.

Denn die Erkrankung bedeutet in ländlichen Regionen Afrikas die soziale Isolation bis zum Ausschluss der Frauen aus der Dorfgemeinschaft. „Schwer erträglich erschien mir dabei der Umstand, dass die komplizierten Geburten häufig durch eine sehr frühe Verheiratung im Kindes- und Jugendalter und mit Schwangerschaften

oft im zwölften und dreizehnten Lebensjahr erfolgen“, sagt Allemeyer. Dann stünden mütterliches Becken sowie Größe und Gewicht des Kindes in völlig unpassendem Verhältnis.

Nicht selten würden hierbei auch rituelle weibliche Genitalverstümmelungen und Vergewaltigungen eine Rolle spielen, erläutert Allemeyer weiter. „Das alles ist nicht einfach zu verarbeiten.“

Deshalb sei es auch von großer Bedeutung, dass diese Patientinnen nach einer

Operation eine weitere Betreuung erhalten. In Wohngemeinschaften werden die Frauen im Austausch untereinander und in der seelischen Verarbeitung der oft jahrelangen Leidenswege unterstützt.

Es finden laut Allemeyer Workshops zur Reintegration der oft sehr jungen Patientinnen statt. Hierbei werden Grundfertigkeiten in der Führung bäuerlicher Kleinbetriebe, in Handwerksstätigkeiten wie Näharbeiten und Korbflechten sowie in Pflegehilfsarbeiten vermittelt. Den Frauen werde so ein Einstieg in ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben erleichtert.

Was Erik Allemeyer für die Zukunft plant

„Ich finde das Engagement der Ärzte und des Personals in der Klinik sehr eindrucksvoll“, sagt Allemeyer. Es lobt zudem die einfühlsamen Physiotherapeuten und Sozialarbeiterinnen. „Manche Mitarbeiterinnen sind sogar ehemalige Patientinnen.“

Langfristig plant Allemeyer mit Unterstützung des Bundesministeriums für Entwicklung und Zusammenarbeit ein weiteres Förderprogramm aufzustellen, um die Versorgung der Patientinnen in Kenia verbessern zu können.